

Das Thema

Vom Glück des

einfachen Lebens

Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht ganz dicht“

Wenn die Unzufriedenheit steuerpflichtig wäre, hätten wir keine Wirtschaftsprobleme mehr.

Die Emnid-Umfrage im Juni 2005 brachte es ans Licht: Das Land von Mercedes-Benz, Baden-Württemberg, ist Schlusslicht bei den „Glücklichen“. Auf welchen Stern soll man jetzt noch schauen? Im gleichen Monat startete die auflagenstärkste Tageszeitung Deutschlands, die BILD-Zeitung, mit der Serie: Die „Happy-Formel“. Mit Formeln kennen sich ja die Kinder der so genannten „Modernen“ aus. Alles ist erklärbar. Alles ist machbar.

Jedes Ereignis wird heute quantifiziert, also in messbare Größen eingeordnet. Wer die besten Zahlen vorweisen kann, ist gut. Immer mehr, immer besser und immer schneller. Zahlen kann man addieren, aber auch manipulieren. Wer bloß die Zahlen vor Augen hat, liebäugelt mit Leistungssteigerung. Darf man Leistung immer steigern? - Klar, der Wettbewerb lässt solche Gedanken nicht zu. Also vergleicht man und taxiert. Zu Zahlenmenschen sind wir geworden. Durchschnittsgeschwindigkeit, Durchschnittsverbrauch, dazu durchschnittliche Gemeinden. Der einzelne Mensch bleibt auf der Strecke. Die Evolutionstheorie lässt grüßen - der Stärkere setzt sich durch, die anderen lesen die „Happy-Formel“ von BILD.

Selbst die Erholung ist anstrengend geworden

Weihnachten ist für die meisten unserer Landsleute nicht mehr das Fest des Friedens, der Erholung und Besinnung. Die Preise für Geschenke steigen, die Beziehungen reduzieren sich auf das Anstandsniveau. Der Haupturlaub raubt einem mit den vielen Imp-

Das Glück des einfachen Lebens liegt im Vertrauen, im Loslassen, in der Stille vor Gott. „Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet stille sein“ (2. Mose 14,14).

fungen, Stornierungs- und Gepäckversicherungen, Preisvergleichen und der sich verzögernden Reparatur des Navigationssystems die letzte Kraft. Der Urlaub ist anstrengender geworden als der Alltag. Die schier unmöglichen Möglichkeiten haben unser Leben nicht glücklicher gemacht. Die „Happy-Formel“ trifft den Nerv der leeren Herzen. Viele wissen nicht genau, wohin sie wollen, aber sie sind als Erste da; getrieben von Sehnsüchten.

Der Mensch verfällt dem „Guten“

Wenn der Mensch von dem Leidvollen (z.B. Angst), erdrückt wird, dann ist er umso mehr empfänglich für das scheinbar Gute und Angenehme. „Das habe ich mir jetzt verdient.“ Das Angenehme wird schleichend zum Mittelpunkt seines Lebens. Er strebt nach Anerkennung, Geld, Macht, Sexualität, das verdiente Gläschen Wein, das ausgiebige Essen oder das Meeting (Konferenz) mit viel Worship (Anbetung). - Alles unbestritten gute Gaben Gottes. Das Angenehme wird zur äußeren Schale. Weil aber die Schale nicht satt macht, will er immer mehr. Immer mehr Events, immer mehr Beziehungen und immer mehr Termine sollen das Leben reich machen. Der Terminkalender ist voll, die Beziehungen auf dem Tiefststand. Warum? Weil unsere Herzen kaum noch etwas wirklich erfassen, denn erfassen, wahrnehmen und Konsequenz braucht Zeit. Die vielen hochkarätigen Vorträge und Konferenzen führen zu Verdauungsschwierigkeiten. Die wertvollen Vitamine gelangen kaum noch in den Blutkreislauf, der ja das Leben bestimmt. Die Quantität feiert ihren Triumph, obwohl wir alle genau das Gegenteil wünschen. Risiken und



die „Happy-Formel“ von BILD

Nebenwirkungen sollen nun durch eine ständig steigende Flut von Tagesseminaren behandelt werden. Dietrich Bonhoeffer bringt es auf den Punkt: „Das Ziel jeglicher Seelsorge ist“, das im Paradies von der Schlange gesäte Misstrauen gegenüber Gott aufzuheben (Ethik, 1949). Damit meint er, dem Menschen zurückzuhelfen zu dem Vertrauen, dass alles, - Freude und Leid - Sinn hat. **Gott** hat die Fäden in der Hand - nicht der moderne Mensch. Das scheinbare Wissen um Gut und Böse drängt uns seit dem Sündenfall zum Handeln in eigener Vollmacht. Wir sind dem „Guten“ verfallen.

Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht ganz dicht

Diese Aussage hat einen hohen Wahrheitsgehalt. Das lateinische Wort „concretus“, zu deutsch: „konkret“, kommt von „verdichten“, „dicht sein“. Heißt also: Wer nach allen Seiten offen ist, kann nicht konkret sein. Nicht nur junge Menschen schätzen es, wenn man konkret wird. (Aber nicht zwischen Tür und Angel.) Alles Verschleiern, „das ist halt so“, das berühmte Mäntelchen der Liebe, mit dem so vieles zugedeckt wird, schafft geradezu Raum für Unverbindlichkeit, Frustration und Rückzug. Konkret werden braucht einen vertrauensvollen Rahmen. Vertrauen muss erarbeitet werden. Das braucht Zeit. Der Christenmörder Paulus war unmittelbar

nach seiner Bekehrung nach Jerusalem gekommen und versuchte, sich der Gemeinde anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm (Apostelgeschichte 9,26). Barnabas investierte Zeit in Paulus, die Frucht kennen wir. Das Vertrauen ist uns seit dem Sündenfall verloren gegangen. Die ständige Leistungssteigerung sollte ein Dilemma der Wirtschaft bleiben und nicht Einzug in unseren Gemeinden halten.

Das Glück des einfachen Lebens heißt für mich nicht, hartnäckig auf Seelachs und Taubenbrustfilets zu verzichten. „Einfaches Leben“ heißt: - ich konzentriere mich jetzt auf „ein Fach“, auf eine Sache, auf eine Person. Ich habe den Mut, konkret zu werden - und habe den Charakter, auch die Konsequenzen zu tragen - und führe eine Sache auch zu Ende. Wer konkret werden will, der wird Entscheidungen treffen müssen, auch unangenehme.

„Ich habe vergessen, was Glück ist“

Ein geistlicher Leiter, ein Mann, der für viele Tausend Verantwortung trägt, wird konkret: Jeremia hat „vergessen, was Glück ist“ - ein mutiges Bekenntnis für einen Leiter (Klagelieder 3,17). Zuvor sagt er: *„Er lieb auf Kies meine Zähne beißen.“* Das Leben war hart - wie unser Leben. Auch wir beißen auf Granit, kommen nicht vorwärts, erleben kaum Wachstum - eher Rückgang. Unsere Gemeinden verarmen stilvoll. Wie ein Schüler, der etwas vergessen hat, setzt sich Jeremia hin und sagt: *„Doch dies will ich mir in den Sinn zurückrufen, darauf will ich hoffen: Die Gnadenerweise des HERRN sind nicht zu Ende, ja, sein Erbarmen hört nicht auf, es ist jeden Morgen neu. Groß ist deine Treue“* (V. 21-23).

Termindruck

Die Angebote für Wachstum im Glauben und ganzer Gemeinden sind inzwischen unüberschaubar. Institutionen und Kongresse wurden ins Leben gerufen, um das geistliche Leben zu richten. Die vielen Angebote fördern aber

auch den Individualismus. Jeder sucht sich das heraus, was für ihn wichtig ist. Per E-Mail und auf Hochglanzbroschüren wird für (gute) Konferenzen, Tagungen und Evangelisationen geworben. Der Aufwand wird immer höher, die Resonanz eher geringer. „Wir haben euch vermisst“, teilt man sich in dünnen Worten nach den jeweiligen Veranstaltungen mit. Wenn man nicht gerade Rentner ist und dazu mit Gesundheit beschenkt, kommt man in Erklärungsnot. Die Schlacht um die Teilnehmer ist in vollem Gange. Die totale Information hat auch in der Christenlandschaft etwas verändert, womit wir erst lernen müssen umzugehen. Nicht alles Gute ist auch gut für mich. Wir brauchen Modelle, die keine weitere Erschöpfung (Burnout) produzieren.

Die Gefahr der Zentralisation

Zentral planen, organisieren und schulen ist immer auch Selektion. Dabei werden wertvolle Gaben im Ausleseverfahren reduziert. Lange Anfahrtswege reduzieren die in Frage kommenden Teilnehmer. - Dezentralisation, also Regionalisierung, fordert mehr heraus, führt zur Verbindlichkeit. Die Schulung kann gezielter durchgeführt werden. Auch die Nachwuchskräfte in unseren Gemeinden, die beruflich bis an die Grenzen eingespannt sind, können dabei sein.

Wie schon erwähnt haben die vielen Angebote den Individualismus ungewollt mit gefördert. Geistlicher und gemeindlicher Individualismus führt aber zu Einseitigkeit, Stolz und Selbstgerechtigkeit. Wir brauchen einander - auch wenn wir von unseren Zäunen wieder herabsteigen müssen. Wir wollen den Mut aufbringen, konkret zu werden, aber nicht nach allen Seiten offen zu sein. Nicht alles mitnehmen, sondern das aufnehmen, was unser Herr heute zu sagen hat. Er war es, der die Volksmengen sah, also hinter die Fassade schaute, und dabei innerlich bewegt wurde. Sein Fazit: *Diese Menschen sind erschöpft, sie liegen am Boden* (auch

wenn sie äußerlich stehen), *sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben* (Matthäus 9,36).

Hirten braucht das Land

Wir brauchen geistliche Leiter, die leiten und nicht nur beschäftigen; Leiter die agieren und nicht nur (auf Probleme) reagieren; Leiter, die Ziele klar formulieren und bei der Umsetzung begleiten; Leiter, die zwischen „Schale“ und „Kern“ unterscheiden können; Leiter, die frommes Leistungsdenken durchschauen und damit dem „Burnout“ vorbeugen. Leiten aber kann nur der, der sich selbst geführt weiß. Wer sich geführt weiß, muss nicht mehr kämpfen. Das Glück des einfachen Lebens liegt im Vertrauen, im Loslassen, in der Stille vor Gott. *„Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet stille sein.“* (2. Mose 14,14). Manchmal habe ich den Eindruck, dass unsere Gottesbegegnungen so wenig Auswirkungen haben auf den Alltag, wie das Briefmarkensammeln.

In unseren Begegnungen sollten wir den Mut aufbringen, die Oberfläche zu verlassen. Was wir in die Tiefe einer Beziehung investieren, hat eine hohe Rendite. Dabei sind alle drei Beziehungen zu ordnen und zu pflegen: zu Gott, zu meiner Umwelt (insbesondere Familie und Gemeinde) und zu mir selbst. Die Frage steht im Raum: Habe ich einen Hirten, der mich begleitet und fördert? Wo sollte ich Hirte für einen anderen sein?

Glück ist immer ein Geschenk. Glück ist nicht mehr Glück, wenn ich es selbst erreichen kann. Jeremia will es sich in den Sinn zurückrufen, darauf will er hoffen: Gott ist nicht am Ende, wenn ich am Ende bin. Sein Erbarmen hört nicht auf, auch wenn manches erbärmlich ist. Jeden Morgen neu heißt, spätestens nach 24 Stunden ist ein Neustart möglich. Eine solche Verheißung im Rücken macht Mut, seinen Terminkalender zu durchforsten und Prioritäten zu setzen.

Rainer Klatt

